

THREE GAY
FAIRYTALES
Von missverstandenen Wölfen,
schüchternen Fröschen und heißen Hexern!

AMORY BERYL
KYO ANEJAN
VAELIS VAUGHAN

THREE GAY FAIRYTALES

KLAPPENTEXT

Gay Romance / Humor / Fantasy / schwule Märchen

Story 1 „Freddie und der böse Wolf“ von Amory Beryl

Freddie ist genervt. Schon wieder soll er seiner kranken Stiefgroßmutter Einkäufe und Geld in ihr Haus im Mär-Wald bringen. Auf dem Weg trifft er Eremit Wolf, auf den er nicht gut zu sprechen ist. Schließlich hat dieser das Modellhaus der Schweinfurth-Drillinge zerstört und das jüngste Kind der Geißens auf den städtischen Uhrturm gejagt. Unüberlegt trifft Freddie eine folgenschwere Entscheidung ...

Story 2 „Der Froschprinz“ von Kyo Anejan

Weihnachten, das Fest der Liebe, naht, doch Leon hat wenig Liebevollnes vor. Im Gegenteil, er möchte sich von seinem ängstlichen und schüchternen Freund Veit trennen, der von seiner Familie immer nur „der Frosch“ genannt wird. Doch kurz vor dem großen Fest geschieht ein Unglück und Veit landet aufgrund eines Angriffs im Krankenhaus. Als er das Bewusstsein wiedererlangt, ist er auf einmal wie ausgewechselt ...

Story 3 „Hänsel & Gregor“ von Vaelis Vaughan

Hektor, der fahrende Hexer, lässt sich in einem magischen Wäldchen nieder und baut sich ein kleines Häuschen. Nach seinem stets hektischen Leben will er nun als Frührentner endlich ein wenig Frieden in Einsamkeit genießen, doch leider machen ihm zwei ausgesetzte Jünglinge einen Strich durch die Rechnung, indem sie ihm das halbe Dach wegfressen. Er will nichts als seine Ruhe, doch die Zwillinge kleben ihm fortan am Sack und haben ihre ganz eigenen Pläne mit dem zauberhaften Einsiedler.

INHALT

Amory Beryl	007
Freddie und der böse Wolf	
Kyo Anejan	071
Der Froschprinz	
Vaelis Vaughan	115
Hänsel & Gregor	
Nachwort, Danksagungen & Leseempfehlungen	195
Impressum	200

VAELIS VAUGHAN

HÄNSEL & GREGOR

VON GENERVTEN HEXERN UND NOTGEILEN ZWILLINGEN

„Haaaaaah! Endlich fertig!“

Erschöpft wische ich mir mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn und betrachte zufrieden mein Werk.

„Klein, aber fein! Fehlt nur noch der Anstrich.“

Mein neues Zuhause ist eine kleine Blockhütte, direkt an einem friedlich plätschernden Bach im abgelegensten Teil des Waldes.

Pachtland. Hundertsiebzig Schillinge im Jahr für drei Hektar. Schnäppchen!

Ich bin ein Hexer in Frührente. Ja, *Hexer*, nicht *Zauberer*! Ich fuchtele nicht mit bemalten Essstäbchen in der Luft herum und bin unmagischer als ein Eselarsch, sobald ich das Ding mal verlege! Oooh nein! *Meine* Magie steckt in meinem *Kopf* und in meinen *Händen* ... und auch ein bisschen in meinen Eiern. Sie beruht auf langjähriger Erfahrung und meinem fundamentalen Wissen über sämtliche Kräuter, Pilze, Wurzeln und Steine, die hierzulande herumoxidieren! Na ja und, zugegeben, aus ein paar Taschenspielertricks. Doch nach über dreitausend Heiltränken und Zauberzäpfchen sowie unzähligen Nächten allein unter dem Sternenhimmel habe ich beschlossen, sesshaft zu werden!

Vierundzwanzig Jahre zog ich als *fahrender Hexer*

durchs Land. Wobei ich eher geritten bin, aber *berittener Hexer* hört sich halt einfach mal scheiße an, eher so, als würde ich mich jeden Abend von irgendeinem Typen durchnu- ... äh. Ich schweife ab.

Wo war ich doch gleich? Ach ja! Rumreiten.

Ich war ewig auf Achse! Jahrelang! Ohne Bett, ohne Klo, ohne Dach über dem Kopf, und nach so langer Zeit im Sattel kann sich wohl jeder vorstellen, was für krasse O-Beine ich bekommen habe. Ich krieg die Knie nicht mehr zusammen, seit ich zwanzig bin! Nein, mit dem Umherziehen ist nun endgültig Schluss! Man wird ja auch nicht jünger, und selbst mein Pferd hat inzwischen ordentlich Ischiasprobleme seit seinem letzten Hexenschuss.

Den nahe liegenden Witz dazu verkneife ich mir an dieser Stelle, möchte aber betonen, dass ich rein gar nichts damit zu tun habe!

In meinem stattlichen Alter von sage und schreibe vierzig Jahren war ich nicht selten einer der Ältesten in den Dörfern, die ich durchfuhr. Äh ... ritt. Wie auch immer. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt in unseren Breitengraden jedenfalls bei fünfunddreißig. Da könnte man meinen, ich hätte schon vor Jahren eine Familie gegründet und mich niedergelassen, aber ich bin wie die meisten Männer meiner Zunft, wobei das in der Mehrheit eher Frauen sind ... Wie drücke ich es galant aus? *Zwischenmenschlicher Durchfall!*? Nein, das klingt ein bisschen zu hart. *Sozial untauglich* trifft es wahrscheinlich am besten, zumindest was Beziehungen angeht. Außerdem fall ich halt auch optisch ein

wenig aus dem Rahmen und bin vielleicht ein kleines bisschen *speziell* in meiner Art.

Tatsächlich habe ich jedoch insgesamt siebenundvierzig nervenaufreibende Liebschaften in allen möglichen Ecken des Kontinents hinter mir. Mit Frauen, Männern und einem Hamster¹, aber nichts war für die Dauer. Sobald sie anfangen zu klammern, Nachkommen von mir wollten oder mein Bergsteigermüsli horteten, suchte ich das Weite. Ich bin halt weder der *Papi-Typ* noch ein *Händchen haltender Romantiker*, und auf stundenlanges Gekuschel stehe ich auch nicht.

Nein, ich habe beschlossen, dass es besser ist, wenn ich meinen Lebensabend allein verbringe, so wie die meisten Hexen und Hexer in dieser Welt. Keine Verantwortung, keine Diskussionen, keine Kompromisse und darüber hinaus kann ich mir ein gutes Dutzend Katzen anschaffen, ohne dass mich irgendwer für schrullig hält.

Hier draußen bin ich im Frieden mit mir selbst, habe meine Ruhe und der Wald gibt mir genug, von dem ich leben kann. Mehr brauche ich nicht. Die Pacht bezahle ich von meinem doch recht üppigen Ersparaten oder ich rühre dem Lehnsherrn einige Kräutersalben zusammen. Glücklicherweise leidet er an einer schlaffen Nudel und hat Hämorrhoiden so groß wie Brokkoli. Der braucht also immer irgendwelche Tinkturen, Salben und Heiltränke. Wenn nicht für sich selbst, dann für die Krähenfüße seiner Frau oder die Lustlosigkeit seiner Mägde, was mir äußerst gelegen kommt, denn solche Mittel lassen

¹ Rein platonisch, versteht sich!

sich auf einfachste Weise herstellen, auch wenn sie nur eine kurze Wirkungsdauer haben.

Zufrieden mit mir selbst, meiner Entscheidung und meinem heutigen Arbeitspensum fahre ich mir durch die aschgrauen, langen Haare und will bereits ins Haus gehen, als mein Blick auf die übrig gebliebenen Hölzer und Feldsteine vom Sockel meiner Hütte fällt. Ich überlege einen Moment, denn zum Wegwerfen sind sie zu schade, außerdem stolpert man schlimmstenfalls darüber.

„So ein schöner, großer Backofen vor dem Haus wär noch was Feines ... und ein Gartenzaun. Ja. Ein weißer Gartenzaun! Und die Pfosten schnitze ich in der Form junger Schirmpilze. Dann hab ich die nächsten Abende gleich eine schöne Beschäftigung!“

Einen Monat später.

Angestrengt wuchte ich die Kiste mit den darin klimpernden Vorrattiegeln auf meinen Tisch und verteile die verkorkten Gefäße auf das frisch gezimmerte Regal. Sechsenddreißig Kräuter, alle fein säuberlich getrocknet und in beschrifteten Behältern verwahrt, um über den Winter einsetzbar zu sein. In die Mitte stelle ich drei hochwertige, große Glas-Amphoren, die in erster Linie als Dekoration gedacht sind, denn darin befindet sich Quellwasser mit Silberraspeln, die das Wasser frisch halten und außerdem hübsch im Sonnenlicht glitzern. Dank des Baches vor meiner Haustür muss ich mir um sauberes Wasser zum Glück keine Sorgen machen, aber man weiß ja nie.

„So. Im Erdkeller lagern Obst und Gemüse, die Kräuter sind aufgefüllt, jetzt brauch ich nur noch eine ordentliche Ladung Fleisch zum Einsalz-“ Ich unterbreche mein Selbstgespräch, als meine geschärften Sinne plötzlich zwei Stimmen miteinander diskutieren hören. Schnell husche ich zum weit geöffneten Fenster und horche angestrengt.

„Ja, da streiten sich zwei! Ganz eindeutig!“

In diesem Moment rieche ich auch etwas, strecke die Nase höher und schnüffle. „Leicht angebranntes Schwein ... mit Erdäpfeln ... in Zwiebeleinlage. *Bäh!*“

So intensiv wie der Geruch ist, halten sich die Stinker auf meinem Grundstück auf, was mich außerordentlich wütend macht, denn die verpesten nicht nur die Luft, sondern verursachen mit ihrem Lagerfeuer schlimmstenfalls noch einen Waldbrand! Der Sommer war extrem trocken und heiß. Unmengen an Feldern sind verdorrt und diese Armleuchter zündeln hier mitten in meinem furztrockenen Unterholz herum! Frechheit!

„Denen werde ich Manieren beibringen“, grolle ich erbost, werfe mir meinen äußerst imposanten Lumpenfedermoosumhang samt Kapuze über die nackten Schultern und verlasse im Sturmschritt mein Haus.

Es dauert nicht lange, bis ich die Störenfriede ausfindig gemacht habe. Flussabwärts, keine dreihundert Fuß von meiner Hütte entfernt, zündeln sie herum. Bereits von weitem höre ich, dass es ein Paar sein muss, das sich da lauthals streitet.

Leise pirsche ich von einem Baum zum anderen,

schleiche mich durch die Büsche und beobachte sie dann, hinter Strauchwerk hockend, aus nächster Nähe.

Über einem Feuer brät, aufgespießt auf einem Stock, ein schweinisches Schenkelstück. Daneben steht eine Metallschüssel in der Glut, in der Zwiebelsuppe mit Kartoffeln vor sich hin köchelt. Ein Mann eilt wuchtigen Schrittes heran und wirft ein paar trockene Äste neben die Feuerstelle, wobei er lauthals wettet: „Deine Söhne sind *sodomitische, kleine Schlampen*, Gundula! Ich sag's dir, so wahr ich hier stehe!“

Verstört suche ich nach einem kleinen Stöckchen, um mir das Schmalz aus den Ohren zu pulen, denn ich bin mir sicher, mich gerade verhört zu haben.

Die Frau, die ihre hellroten Haare beinahe gänzlich unter einem alten Tuch versteckt hat und mit einer Handarbeit auf einem umgekippten Baumstamm neben der Suppenschüssel sitzt, verdreht nur die Augen und schüttelt den Kopf, während ihr Gatte auf und ab geht. „Was redest du nur für einen Unsinn?“, fragt sie empört. „Hast du wieder zu lange am Ziegenmist geschnüffelt?“

„*Gar nichts* hab ich *geschnüffelt!*“ Ihr Mann hebt den Finger und schlägt die Hacken zusammen, als er endlich stehen bleibt. „Das ist eine *Tatsache!*“

Schnaufend stickt seine Frau das Muster auf dem Schnupftuch weiter und schüttelt den Kopf dabei. „Ach Gustel, ich gebe ja zu, Hänsel und Gregor sind manchmal zu etwas seltsamen Scherzen aufgelegt, aber -“

„*Scherzen?*“ Der Wüterich kommt in Fahrt und

stampft so wuchtig auf, dass der Waldboden unter ihm staubt. „Die zwei haben mehr Samen in ihren *Ärschen* als Bauer Otto auf seinen *Feldern*!“

„Gustel!!!“ Gundula lässt beinahe ihr Stickzeug fallen und ich muss mir feste die Hand auf den Mund drücken, um nicht lauthals zu lachen. „Wie kannst du nur so etwas über unsere guten Söhne sagen!? Schäme dich!“

„*Deine* Söhne!“, wehrt er sofort ab. „Für mich waren die zwei immer nur Beiwerk, weil ich dich geheiratet habe! Hätte *ich* dir einen Braten in die Röhre geschoben, wäre er nicht halb so missraten!“

Sofort erhebt sich die Frau und stemmt sich ent-rüstet die Hände in die beschürzten Hüften. „Meine Buben sind die *gütigsten* und *frommsten* des ganzen Dorfes! Besonders mein Hänselchen! Der könnte niemals so etwas Abscheuliches -“

„Sie haben es mit dem Bäckerjungen Bertram getrieben“, schreit der Stiefvater plötzlich los. „Reihum! Alle beide! Die Bäckerin hat sie in der Mühle erwischt und es mir erzählt!“

„Du ... du nimmst solch albernes *Geschwätz* für bare Münze? Das sind *meine Kinder*, über die du da sprichst!“ Die Stimme der Frau zittert.

„Alle drei hatten ein halbes Pfund Mehl in der Ritze! Das ist kein *Geschwätz*“, platzt es erbost aus ihm heraus und er reißt den schon halb verkohlten Schweinespieß aus dem Feuer. „Außerdem sagte mir der Fährmann, die zwei hätten ihm angeboten, ihm *einen zu lutschen*, wenn er sie in die Stadt schip-pert! Mit dem Scherenschleifer tun sie es auch jedes

Mal, sobald er im Dorfe ist! Was glaubst du, warum wir immer so scharfe Scheren haben? Mach doch endlich die Augen auf, Frau!“

Sie wendet sich sichtlich verstört ab und setzt sich wieder. Ich aber lehne mein Kinn auf die Handballen und lausche weiter gespannt. Das hier ist besser als jede Theatervorführung auf dem Marktplatz. „Sie ... sie haben sicher nur gescherzt! Sie sind eben sehr ... *gesellig!* Aber so etwas? Nein! Vermutlich haben sie mit dem Bäckerburschen nur eine Runde *Ringelpiez mit Anfassen* gespielt. Etwas anderes kann und will ich nicht glauben!“

„Glaub doch, was du willst, aber obendrein sind es auch Taugenichtse“, wettet er und läuft weiter seine Achten, während er ins Kohlefleisch beißt. „Seit Jahren sollen sie mir im Forst helfen und *nichts* tun sie! Den halben Tag pflegen, kämmen und cremen sie sich wie die Weiber, schnippeln an ihren Gewandungen herum und sammeln Blümchen! Selbst *wenn* ich sie mal in den Wald bekomme, so schaffen es diese Jämmerlinge kaum, einen Busch zu fällen!“ Der Mann ereifert sich immer mehr und auch seine Schritte werden schneller. „Wir haben so schon kaum noch etwas zu beißen, doch die zwei fressen für vier! Mir langt es! Wenn wir nach Hause kommen, jage ich sie davon, diese Nichtsnutze!“

Der Mutter bleibt sichtlich die Spucke weg und augenblicklich beginnt sie bitterlich zu weinen. „Gustel, das kannst du mir doch nicht antun! Hast du denn gar kein Herz?“ Da reicht ihr der Mann den Rest des gebratenen Schenkels und scheint sich, angesichts ihres emotionalen Ausbruchs, wieder zu

beruhigen.

„Wenn sie bleiben, bekomme ich bald gar keine Aufträge mehr, Gundula. Sie zerstören meinen guten Ruf! Es langt doch so schon vorn und hinten nicht mehr! Wenn ich *noch* weniger verdiene, werden wir *alle* verhungern, und das Letzte, das ich dann hoble, sind die Bretter für unsere Särge!“

Sie schluchzt herzerweichend auf. „Wir ... wir geben sie zu einem Medikus! Diese Unart ... das muss doch heilbar sein! Oder ... oder wir schicken sie zu einem Priester! Ja! Ein *Priester*! Der kann sie sicher bekehren und dazu bringen, ihren sündigen Pfad zu verlassen!“

„Um *die zwei* zu bekehren, müsste man sie mit zwanzig Besen verprügeln! Denen hilft nur noch ein Wunder!“ Der Stiefvater der beiden Früchtchen bleibt hörbar hart, trotz der wässrigen Augen seiner Frau. „*Du* kannst bleiben. Für dich werde ich sorgen, so wie ich’s am Altar versprochen habe, aber Hänsel und Gregor müssen gehen!“

Da wirft die Frau ihr Stickzeug auf den trockenen Waldboden, fällt vor ihm auf die Knie und fleht ihn an: „Ich bitte dich, versuch es mit ihnen ein letztes Mal! Ich weiß, dass du das tägliche Brot für uns kaum noch erarbeiten kannst, seit die große Teuerung ins Land kam, aber wenn sie dir tüchtig helfen, hast du mehr Holz denn je. Außerdem werden sie dann zu müde für ihre Scherzereien sein!“

Er stockt, überlegt eine Weile. Seine Abneigung gegen die beiden Schnacksler ist ihm anzusehen, doch nachdem er eine Zeit lang in die Ferne

geschaut hat, nickt er schließlich.

„Gut. Ein letztes Mal will ich sie mitnehmen. Aber sollten sie nicht tüchtig sein, so werde ich sie tief im Wald zurücklassen, und dann werden wir ja sehen, ob sie klug genug sind, den Weg nach Hause zu finden, oder den Wink verstehen und ihrer eigenen Wege gehen!“

Die Frau nickt schluchzend, und während ihr Mann die glühenden Äste des Mittagfeuers mit Erde beschüttet, steht sie auf und wäscht sich schniefend das Gesicht im Bächlein. Auch ich erhebe mich vorsichtig und beobachte, wie sie einen der weißen, schimmernden Kieselsteine aus dem Bach fasziniert zwischen den Fingern wendet. Plötzlich lächelt sie erleichtert und scheint wieder glücklich zu sein.

„Wirklich eine seltsame Familie.“

Nach einem ausgiebigen Bauernfrühstück schlen-dere ich entspannt mit einem frisch angerührten Töpfchen Farbe in den Garten, um die Pfosten meines Gartenzauns mit einer zweiten Schicht Alabasterweiß zu bestreichen. Die Vögel zwitschern, der Bach plätschert friedlich und ich singe leise vor mich hin: „Tütütülüüdüdü, dass ich der Heexer bin, das weiß doch jeeedes Kind ...“² Da höre ich die Krawallmacher auch schon wieder im Gehölz kra-keelen.

„Das darf doch nicht wahr sein! Dieser Wald hat ins-

² Zum Glück ist er Hexer und kein Barde geworden. Wer hier übrigens an *Röhrich* denkt, hat schon mal die richtige Melodie im Kopf. XD

gesamt über fünfhundert Hektar und diese Pissnelken kommen jedes Mal ausgerechnet zu meinem Haus? ... Wozu ziehe ich in den gruseligsten, tiefsten Finsterforst, wenn mir dann trotzdem ständig irgendwelche Nappel über den Weg laufen???'

Ich lasse alles liegen und schnappe mir meinen Tarnumhang, um mich an die Krachmacher heranzuschleichen und ihnen zu folgen. Diesmal sind es jedoch zwei junge Männerstimmen und die des Alten, welche ich vernehme, nicht die der Frau.

Sie laufen weit vor mir, dennoch will ich einen Blick auf die beiden Schändlinge werfen, die der Holzfäller so wenig leiden kann. Und wie ich so pirsche, entdecke ich plötzlich die weißen Kieselchen aus dem Bachbett im Gras schimmern, wie silberne Münzen. Gut alle sechzig Fuß liegt einer.

„Schlaues Weib ...“, murmle ich, denn schnell wird mir klar, dass die Mutter ihren Söhnen die Steine gegeben haben muss, damit sie den Weg nach Hause markieren und auf die Art zurückfinden können. Ich schaue auf und ducke mich gleich hinter einem Busch, als ich den ergrauten Hinterkopf des Stiefvaters direkt vor mir erblicke.

„So dann ihr zwei, sammelt Reisig und Holz zusammen und entfacht ein Feuer, damit ihr nicht friert, während ich einen Baum zum Fällen suche. Diesen hacke ich grob vor, und wenn ich damit fertig bin, rufe ich euch für die Feinarbeit! Dann könnt ihr mir beim Sägen und Tragen helfen, ehe wir mit der Ladung heimkehren.“

„Ja, Herr Vater“, antworten zwei junge Männer zeit-

gleich in einem seltsam melodischen Singsang und verlassen sogleich die Lichtung.

Mich wundert, dass er die beiden nicht gleich einbezieht und sie stattdessen faul am Feuer sitzen lassen will. Ich schleiche hinter einen dicken Baum, um an diesem unbemerkt vorbeischaun zu können, doch das Unterholz ist zu dicht und der Vater bereits im Dickicht verschwunden. Seine Stiefsöhne sehe ich nur undeutlich zwischen den Farnen, höre aber, wie sie herumschäkern.

„Hoffentlich dauert das hier nicht zu lang“, flötet der eine dem anderen zu. „Ich will noch mein Hemd für das Blumenfest fertig nähen.“

„Das schaffst du schon“, beruhigt ihn der Angesprochene. „Vor Einbruch der Dunkelheit sind wir längst wieder daheim. Den Alten gruselt’s doch nachts im Wald!“

„Mich aaaauch!“ Das *Stickliesel* spricht wie eine maunzende Katze. „Und Hunger hab ich! Gestern gab’s nur die eine Schüssel Haferbrei und heute gar nichts. Ich verhungere bald!“

„Heul nicht rum! Die Mutter hat uns doch ein Brot mitgegeben. Warte, ich reiße dir die Hälfte ab.“ Kurze Zeit herrscht Schweigen, dann mäkelte der Esser hörbar kauend weiter: „Ganz schön trocken. Was gäb ich jetzt für einen Löffel Butter und eine dicke Scheibe Wurst ... Ach apropos! Hast du den Metzger Speckschlitze vorhin auf dem Marktplatz gesehen?“ Er stößt seinem Bruder gegen die Schulter. Dieser keucht, als hätte er sich den Fuß gestoßen.

„Du meinst *bevor* oder *nachdem* er seine fette Salami auf die Theke gewuchtet hat?“

„*Danach* natürlich!“, schnauft er, läuft noch etwas beschwingter weiter und verlässt dann mein Blickfeld. „Ich konnte seine speckige Lederschürze auf seinen verschwitzten Brustmuskeln selbst aus zehn Metern Entfernung riechen! Wir sollten gleich nachher mal zu ihm gehen und ...“

Sie werden immer leiser, bis ich sie nicht mehr höre. Alles, was noch an meine Ohren dringt, ist hochtoniges Kichern, das sich immer weiter entfernt.

„*Wirklich ein seltsames Gespann ...*“ Ich schüttele den Kopf und erhebe mich.

Ende der Leseprobe!